

Ungewöhnliche Einblicke

Bericht über die Wanderausstellung „Frauenklöster – Klosterfrauen“

Von Ute Leimgruber

Das Projekt „Frauenklöster-Klosterfrauen“

Seit Februar 2008 ist an unterschiedlichen Orten Deutschlands eine Ausstellung zu sehen mit dem Titel „*Frauenklöster – Klosterfrauen*“. *Leben in Ordensgemeinschaften heute*.¹ Parallel dazu erschien ein Buch gleichen Namens. Buch und Ausstellung richten den Blick auf Frauen, die sich für ein Leben in einer religiösen Gemeinschaft entschieden haben. Nach der feierlichen Eröffnung in der Theologischen Fakultät in Fulda wanderte die Ausstellung zunächst nach Berlin in die Katholische Akademie und von dort nach Regensburg in die Zentrale der LIGA Bank. Die folgenden Stationen im Jahr 2008 waren das Haus am Dom in Frankfurt am Main und die Zisterzienserinnen-Abtei in Waldsassen.²

Es handelt sich um ein bisher einmaliges Buch- und Ausstellungsprojekt, das in Schwarz-Weiß-Fotos und erläuternden Texten Frauenklöster und Klosterfrauen jenseits der bekannten Klischees vorstellt. Im Mittelpunkt stehen das gegenwärtige Wirken der Frauenorden in Kirche und Welt ebenso wie ihre Traditionen und Zukunftsperspektiven. Die Wanderausstellung zeigt mehr als 60 großformatige Bilder. Das Buch enthält beinahe 200 Bilder und gibt neben grundlegendem Faktenwissen über das Ordensleben auch Einblicke in Spiritualität, das tägliche Leben und die Entstehungsgeschichte der porträtierten Gemeinschaften – es sind faszinierende, überraschende, humorvolle und ernste Fotos gleichermaßen. Beinahe 20 Gemeinschaften haben ihre Pforten geöffnet und lassen tiefe und außergewöhnliche Einblicke in ihr Leben zu. Die Fotos sind authentisch, sie berühren zutiefst. Vor allem aber zeigen sie selbstbewusste Frauen, die sich für ein gänzlich anderes Leben entschieden haben.

¹ Idee und Konzept: Dr. Ute Leimgruber. – Fotografien: Eberhard J. Schorr. – Kuratorin und Ausstellungsgestaltung: Dr. Carmen Roll. – Projektberatung und Bildauswahl: Katrin Schubert. – Großzügige Förderung des Projektes gewährten der Sparkassen-Kulturfonds des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes sowie die LIGA Bank eG.

² Im Jahr 2009 reisen die Bilder von Nürnberg nach Trier und Koblenz, von dort nach Köln und schließlich nach Hildesheim. Genauere Daten und Informationen unter www.frauenkloester-klosterfrauen.de.

Schola beim Einüben der Choralgesänge. – Benediktinerinnen, Fulda

Jede Gemeinschaft hat ihre besonderen Eigenheiten. Diese Vielfalt scheint in den Bildern auf: Nicht immer leben die Frauen in einem alten Kloster mit gotischen Kreuzgängen, manche leben in einem schlichten Einfamilienhaus inmitten einer deutschen Großstadt. Nicht alle Frauen tragen einen Schleier, manche sind von anderen Frauen auf der Straße kaum zu unterscheiden. Nicht alle leben zurückgezogen hinter hohen Klostermauern und verbringen den Großteil des Tages betend, viele gehen hinaus und sind in allen Bereichen der Gesellschaft tätig: als Lehrerin ebenso wie als Ärztin oder Managerin der ordenseigenen Krankenhäuser.

Das Leben der Menschen ist bunt – und so ist auch das Leben in einer religiösen Gemeinschaft. Ordensleben hat seinen Ursprung in der Art, wie Jesus Christus sein Leben und seine Sendung gestaltet hat. Sein einfacher Lebensstil, bedürfnislos gemeinsam mit seinen engsten Freundinnen und Freunden übers Land zu ziehen, seine Hinwendung zu armen Menschen, zu den an den Rand der Gesellschaft Gedrängten, seine Hilfe für Kranke und Leidende, sein ermutigendes Wort und seine Hoffungsbotschaft: *Gott sorgt sich um jede und jeden Einzelnen!* – dem versuchen die Ordensfrauen auch heute zu entsprechen. Die Leitlinie ihres Alltags ist die jeweilige Ordensregel, sei es z. B. die des hl. Benedikt für die Benediktinerinnen und Zisterzienserinnen, die Regel der hll. Klara und Franziskus für die franziskanischen Gemeinschaften oder die ignatianische Regel für die Congregatio Jesu.

Im Garten. – Benediktinerinnen, Fulda

Frauenklöster waren und sind seit Jahrhunderten *Orte der Gottsuche, Orte der Caritas, politischer Willensbildung mit weit reichenden gesellschaftlichen Konsequenzen, Orte vielfältiger Kultur schaffender Leistungen, Orte der Frauenemanzipation und Bildung wie auch Orte wirtschaftlicher Kraft. Sie zeichneten sich ebenso aus durch internationale Vernetzungen wie durch heimatbezogene Dienstfunktion für die Menschen, die hier Arbeitsplatz und fürbittendes Gebet fanden*, so die Schirmherrin der Ausstellung, Bundesministerin Dr. Annette Schavan, in ihrem Grußwort.

Die Frauen, die sich zu einem Ordensleben entschlossen haben, leisten einen hohen gesellschaftlichen Beitrag, der angesichts eines brüchig gewordenen Fortschrittsglaubens und einer vielfältig gefährdeten menschlichen Existenz von hoher Aktualität zeugt. Oft ist Ordensleben Kontrapunkt und kritische Existenz, es irritiert in einer kurzlebigen, bindungsscheuen und konsumvernarnten Gesellschaft.

Frauenorden sind vielfach Orte, an denen in traditionellem Gewand neue Wege religiöser Existenz gegangen werden. Doch Überalterung und Nachwuchsmangel sind drängende Probleme. Innerhalb der letzten 50 Jahre sank die Zahl der Ordensfrauen in Deutschland um mehr als 70 Prozent. Drei Viertel aller Ordensfrauen sind heute über 65 Jahre alt, nur zehn Prozent sind jünger als 55 Jahre. Der Rückgang der Novizinnenzahlen ist besonders besorgniserregend: Seit 1954 sank die Zahl der Novizinnen um mehr als 96 Prozent. Die Orden sehen sich mithin in einer Zeit massiver Umbrüche.

Und in genau dieser Phase entstanden die Bilder. Sie werfen einen Blick in die große Vergangenheit, die geprägt war von vollen Noviziaten und einflussreichen Instituten (die Bilder der großen Mutterhäuser künden davon), ebenso wie in die Zukunft, die anders sein wird, als man es bisher gewohnt war – ja, von der man nicht einmal weiß, ob und wie sie sein wird. Vor allem aber zeigen Ausstellung und Buch die Gegenwart. Sie zeigen vitale Frauen und ihr Leben, das zwischen drei Polen verläuft: Der eine Pol ist ihre Spiritualität, der zweite das Leben in der Gemeinschaft und der dritte ihre Sendung, das tägliche Arbeitsleben in und außerhalb des Klosters.³ Diesen drei Bereichen entsprechen auch die drei großen Teile der Ausstellung bzw. die drei Hauptkapitel des Buches.

Mit den Begriffen Spiritualität, Gemeinschaft und Sendung werden die drei Grundmomente des Ordenslebens umrissen, wo die Einheit in der Vielfalt greifbar wird. Diese drei Momente existieren nur miteinander. Sie sind aufeinander angewiesen und ineinander verwoben. Diese Verwobenheit zeigt sich immer wieder in den Bildern und den erläuternden Texten in Buch und Ausstellung.

Spiritualität

Ordensleben ist religiöses Leben, eine Ordensgemeinschaft ist eine religiöse Gemeinschaft. Jeglichem Ordensleben liegt eine tiefe Gottessehnsucht zu Grunde, der Wunsch, Gott zugewandt zu sein und mit Gott zu leben, Gott in den Mittelpunkt des eigenen Lebens zu stellen. Das geistliche Leben der Orden bündelt sich in ihrer Spiritualität und ihre Spiritualität ist die Grundlage jeder Ordensgemeinschaft.

Das Projekt ist ein sensibles Porträt der Frauen in ihrer Spiritualität, in der Gottesliebe, die sie zu dieser besonderen und radikalen Form der Christusnachfolge treibt. Die Bilder zeigen die Frauen der verschiedenen „Spiritualitätsfamilien“, darunter Benediktinerinnen, Franziskanerinnen oder Dominikanerinnen. Ihr geistliches Leben hat unterschiedliche Formen und Ausprägungen.

Das Stundengebet und die (möglichst tägliche) Eucharistiefeyer geben den Tagen ihre Struktur. Persönliches und gemeinschaftliches Beten soll das Leben täglich neu auf Gott ausrichten. Gerade in den kontemplativen Klöstern

³ Diese Dreiteilung findet sich noch an anderen Stellen, u. a. als Titel einer Tagung der AG Ordenstheologie vom 9.–11. Februar 2007 im Haus Himmelpforten, Würzburg: *consecratio – communio – missio*. – Außerdem: ZOE MARIA ISENRING, Einen Streifen Zukunft in die Gegenwart legen (nach Christa Wolf) – Arbeit an der Identität des weiblichen Ordenslebens, in: Ordenskorrespondenz 39 (1998) S. 170–185, hier: 178.

bestimmen die Gebetszeiten den Tagesablauf, im Chorgebet ist die ganze Gemeinschaft versammelt. Diese Zeiten sind der Pulsschlag des gemeinschaftlichen Lebens, und die Bilder, die in den Klausurklöstern entstanden sind, künden von der geistlichen Intensität der christlichen Gebetstradition.

Für viele apostolische Orden ist ihre Spiritualität durch ihre diakonische Zielsetzung gekennzeichnet. Ihre Arbeit kann nicht wie in den monastischen Klöstern für das Stundengebet unterbrochen werden. Sie beten meist das Morgen- und das Abendlob (Laudes und Vesper) gemeinsam und feiern zusammen die Eucharistie. Ansonsten betet jede Schwester an dem Ort, zu der Zeit und auf die Art, wie es ihrer persönlichen Beziehung zu Gott entspricht.

Die Bilder der Frauen zeigen die vielen verschiedenen Formen des Gebets: gemeinschaftlich und persönlich, still oder mit Musik – auch das ist so bunt und vielgestaltig wie das Ordensleben selbst. So manche Schwester betet häufig den Rosenkranz, andere meditieren vor der Marienstatue in einer barocken Kapelle oder in einem kargen Meditationsraum, wieder andere lesen intensiv die Heilige Schrift. Das religiöse Leben ist geprägt von einer großen Vielfalt und Freiheit – die Ausstellung vermag es, genau jene Vielfalt plastisch werden zu lassen.

Die Schwestern entscheiden sich für ein Leben in Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam. Sie wollen *zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen* (Mt 6,33). Sie wollen Gott und den Menschen dienen, sie wollen die Wirklichkeit Gottes, seine Existenz und das Heil seiner Gegenwart bezeugen. Und diesem Ziel ordnen sie ihre freiheitliche Lebensplanung unter. Eine solche Lebensentscheidung erscheint oft irrational und nur schwer verständlich, wirbelt sie doch alles durcheinander, was bisher das Leben bestimmt hat. Doch Vernunftgründe reichen nicht aus, um den Ruf zum Ordensleben zu beschreiben. Der Weg ins Kloster ist eher der sichtbare Ausdruck für das unsichtbare Geheimnis des göttlichen Wirkens. Die Frauen erleben ihre Berufung, sie spüren sie geradezu mit all ihren Sinnen – doch sie zu beschreiben fällt ihnen oft schwer. Und diese Sehnsucht, die allem Ordensleben voransteht, führt auch heute Menschen den Weg in die Orden. Bilder von strahlenden Novizinnen sprechen Bände.

Gottesehnsucht und Gottessuche sind neben dem Mitfühlen mit Menschen in Not die zentralen Momente jeglicher Ordensspiritualität. Nicht umsonst bilden Ordensgemeinschaften mit ihrem Lebensvollzug Orte, an denen Spiritualität auch für andere Menschen greifbar wird. Es entstehen geistliche Zentren mit großer Anziehungskraft nach außen. Das spirituelle Leben vieler Gemeinschaften gleicht einem Leuchtfeuer, das die Menschen anzieht. Viele Gemeinschaften bieten „Kloster auf Zeit“ an. Aber auch Exerzitien, Besinnungs- und Einkehrtage, Meditations- und Bibelkurse oder eine Einführung ins Gebet stehen auf dem Programm. Die Angebote sind vielfältig – und bei

In der Metzgerei. – Mällersdorfer Schwestern, Mällersdorf

den Menschen sehr gefragt. Wer zu sich selbst finden und Gott näher kommen will, schätzt die spirituelle Gastfreundschaft, ein stets offenes Ohr und das Mitleben in einer vom Gebet getragenen Atmosphäre. Es geht der Ordensspiritualität nicht um therapeutische oder fromme Übungen, sondern um ein Leben mit und aus dem Evangelium, das in die jeweilige Zeit und Kultur übersetzt wird. Es ist eine andauernde religiöse Suche – keine fehlerlose Vollkommenheit. Spiritualität findet also nicht nur in Kirchenräumen statt, sondern in der Antwort auf den Ruf Gottes prägt sie das gesamte Leben der Frauen. Auch dies spiegeln die Bilder wider.

Und gerade dieses Leben aus dem Evangelium, das nicht fertig vorgegeben ist, aber dennoch ein klares Ziel vor Augen hat, wird als Licht in geistlicher Finsternis erlebt. Wo die Botschaft Jesu für die Menschen in den Wirrnissen der Spätmoderne sprachfähig gemacht wird, dort wird das letztlich Wesentliche des Lebens sichtbar. Nicht zuletzt deshalb kommen viele Menschen immer wieder in „ihr“ Kloster, um dort Ruhe und Besinnung zu finden. Die Schwestern und ihr Leben künden von einer hohen Glaubwürdigkeit.

Unterricht im Maria-Ward-Gymnasium. – Congregatio Jesu, Nürnberg

Gemeinschaft

Ordensleben ist von seinem Wesen her Gemeinschaftsleben. Die Gemeinschaft ist die Mitte der Orden, ihr prägendes Zeichen in der Beziehung zu Gott und der Beziehung zu den Menschen. Hier finden sich Menschen unterschiedlichster Couleur, die zusammen leben und ihre wesentlichen Alltagsvollzüge miteinander teilen: Wohnen, Essen und Trinken, ihr Gebet und ihre Gottessuche, ihre Arbeit und ihre Freizeit. Sie werden gemeinsam alt und verändern sich in der Gemeinschaft.

Das Leben im Orden ist genuin auf Gemeinschaft ausgerichtet. Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil lag die Betonung im Gemeinschaftsleben auf einer streng hierarchischen und fest gefügten kollektivistischen Ordnung. Nicht selten wurde eine Gemeinschaft dann als „besser“ angesehen, je mehr die Schwestern alles gleichzeitig und gleichartig taten. Uniformität war an der Tagesordnung, die Frauen gingen völlig in der Gemeinschaft auf. So war es ihnen meist nicht gestattet, Freundschaften (sog. „Partikularfreundschaften“) mit anderen Schwestern zu schließen oder in der Gemeinschaft über ihre Herkunft und Familie zu sprechen. Nach dem Konzil schlug das Pendel oft in die entgegengesetzte Richtung aus: Die Orden erlebten parallel zur Gesellschaft einen enormen Individualisierungsprozess und eine tief greifende Veränderung des Führungsstils. Gemeinschaft wurde nicht mehr als

gemeinsame Einheitlichkeit erlebt, sondern man entwickelte sich in Richtung einer größeren Individualität der Schwestern.

Mittlerweile arbeiten viele Orden daran, eine Mitte zu finden innerhalb der theologischen wie soziologischen Spannungen. Gerade beim Gemeinschaftsleben sind diese Spannungen oft überdeutlich: Individuelle Selbstverwirklichung der postmodern geprägten Menschen und die Sehnsucht nach geistlicher Gemeinschaft und der Verwirklichung der Ordenssendung markieren die Pole. Dazwischen changieren wichtige Momente geistlichen Lebens in der heutigen Zeit: Freiheit, Autonomie und Wertschätzung der Einzelnen und ihrer Vorstellungen und Ziele, ein den Charismen entsprechender individueller Entfaltungsraum ebenso wie klare Ordnung und Leitung der Gemeinschaft in Verbindung mit einer eindeutigen Sendung, die die Zeichen der Zeit erkennt. Es geht darum, die Spannung zwischen Individualität und Gemeinschaft immer wieder auszuloten und in ein Gleichgewicht zu bringen, um die eigentliche Aufgabe der Orden erfüllen zu können.

Die Spannungen wurden in den Jahren nach dem Konzil vor allem an der Kleiderfrage offenkundig. Die Kleidung, das sog. Habit, sollte in Zukunft schlicht und den Aufgaben der Ordensfrauen angemessen sein, so die Forderung des Konzils. In der Folge schaffte man die unbequemen Uniformen ab zu Gunsten von leichteren Stoffen und offeneren Schleiern. Die Bilder in Buch und Ausstellung zeigen die große Kleidervielfalt der Ordensgemeinschaften: Frauen mit und ohne Schleier, mit und ohne Habit, in bunten Röcken und in Jeans ebenso wie in den klassischen weiten Chorgewändern.

Die Frauen, die heute ein Leben in einer religiösen Gemeinschaft anstreben, erwarten Geschwisterlichkeit, kurze Kommunikationswege und ein gemeinschaftliches religiöses Leben in der Nachfolge des Evangeliums. miteinander leben, nicht nur nebeneinander her – das wünschen sich die Frauen von ihrer Gemeinschaft. Und das ist, wie es eine Dominikanerin trefflich ausdrückte, *zugleich das Schönste und das Schwierigste am Ordensleben*. Die Bilder einer Einkleidung sowie mehrerer Professen spiegeln die Höhepunkte auf dem Weg in die Gemeinschaft wider. Doch ist es nicht damit getan, sich in der Profess für die jeweilige Gemeinschaft entschieden zu haben. Das Gemeinschaftsleben ist beständige Aufgabe, es verlangt Engagement und den Willen zur Mitgestaltung. Das wohl offensichtlichste Beispiel dafür sind regelmäßig stattfindende Provinz- oder Generalkapitel, bei denen die Schwestern über die Leitung und die Zukunft ihrer Ordensgemeinschaft beraten und entscheiden – in der Ausstellung in eindrucksvollen Fotos festgehalten.

Die Schwestern wohnen zusammen in Klöstern, in großen Abteien oder in zentralen Mutterhäusern mit 50, 80 oder noch mehr Schwestern, aber auch in kleinen Konventen oder Kommunitäten von zwei, vier oder acht Schwestern. Oft leben diese Schwestern dann auch in „ganz normalen“ Häusern, in

Mietwohnungen, mitten unter anderen Menschen. Die Bilder zeigen Orte, die normalerweise unzugänglich sind, darunter den Kapitelsaal, den Speisesaal (das Refektorium) oder das Wohnzimmer verschiedener Ordenshäuser. Sie zeigen sakrale Räume ebenso wie den internen Wohnbereich, das Zuhause der Schwestern.

Die Ordensgemeinschaft wird aber nicht nur miteinander vor Ort, im gleichen Haus gelebt, sondern auch in der Ordensprovinz und weit darüber hinaus, mit den vielen Schwestern in Nord- und Südamerika, Asien, Afrika und Europa. In den Orden ist die geschwisterliche Weltkirche spürbar. Einheit in der Verschiedenheit, im Kleinen wie im Großen, das wollen die Orden miteinander suchen und leben, wie in Buch und Ausstellung gezeigt wird.

Zu einer Gemeinschaft gehören Feste als prägende Merkmale unverzichtbar dazu. Gerade in der Art des Feierns zeigt sich der persönliche Stil einer jeden Gemeinschaft, eines jeden Klosters, eines jeden Hauses. Das Kirchenjahr mit seinen liturgischen Feiern bestimmt den Feierrhythmus, aber auch Namenstage, Geburtstage, Jubiläen und natürlich Professen, die Aufnahme neuer Schwestern in die Gemeinschaft, sind wichtige Festtage in den Gemeinschaften.

Die Orden leiden heute sehr unter dem ausbleibenden Nachwuchs. Noch vor 50 Jahren gab es oft 30, 40 oder mehr Novizinnen, die gleichzeitig in ein Kloster eingetreten sind. Solche Zahlen sind heute nicht mehr vorstellbar. Selten sind es mehr als zwei oder drei Novizinnen, oft tritt jahrelang gar keine Frau in einen Orden ein. Zudem werden die Gemeinschaften immer älter, an manchen Orten sind drei von vier Schwestern älter als 65 Jahre. Das bedeutet, dass es nicht nur insgesamt weniger Ordensfrauen gibt, sondern dass die wenigen auch immer älter werden, ohne dass junge Frauen dieses unharmonische Zahlenverhältnis auflösen würden. Bilder aus Ordensaltenheimen und von der Pflege der kranken Mitschwestern bezeugen dies auf berührende Weise. Die Personalsituation so mancher Gemeinschaft ist sehr prekär. Etliche werden in zehn Jahren nicht mehr existieren. Und dennoch: Viele Gemeinschaften gehen trotz der erdrückenden Zahlen voll Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft.

Sendung

Ordensleben ist immer auch Sendung, Leben für andere. Es gibt eine umfassende Sendung der Orden allgemein und die jeweils konkrete Sendung einer einzelnen Ordensgemeinschaft. *Wofür wirken wir?* – Die Antwort auf diese unverzichtbare Frage bündelt das Ziel ihres Tuns. Die generelle Sendung ist

eng verbunden mit der spirituellen Grundlage: Hier lebt und bezeugt eine Lebensgemeinschaft Gott, seine Nähe, seine Güte, aber auch sein Anderssein, das immerwährende Suchen nach ihm. Orden haben den Auftrag, Orte der Gottesbegegnung freizuhalten, sie zu pflegen und dorthin einzuladen. Sie selbst sind Zeichen ihrer Sendung an diesen Orten.

Diese allgemeine Sendung haben viele Gemeinschaften mit ihren konkreten Sendungen verbunden. Allen voran die kontemplativen Gemeinschaften. Sie haben schon immer Gebet, (stellvertretende) Buße und Fürbitte, zeichenhaftes Leben in Askese als ihren Auftrag verstanden. Die unbedingte Priorität des Gebetslebens wird im Tagesablauf einer kontemplativ geprägten Gemeinschaft deutlich. Das Gebet erhält besonders viel Zeit und Aufmerksamkeit. Gebet ist hier auch Einsatz für die Welt. Die Ausstellung zeigt Fotos von Schwestern, die sich in großer Verantwortung der Gebetsanliegen ihrer Mitmenschen annehmen, die sie über das Internet oder kleine Bittschreiben erreichen.

Die tätigen Orden hingegen verstehen ihre apostolische Ausrichtung als Frucht der generellen Sendung. Ihr karitatives Wirken ist für sie besonderer Ort der Gottesbegegnung, die Ablehnung der strengen Klausur ihr Ausdruck für die Spiritualität der Sendung in die Welt. Besonders im 19. Jahrhundert traf dies den Puls der Zeit. Das Aufblühen apostolisch tätiger Gemeinschaften im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert zeugt davon. Es entstanden die großen Kongregationen mit ihren z. T. bis heute existierenden Ordenswerken: Schulen, Krankenhäusern, Pflegeheimen und vielem mehr. In der Nachfolge Jesu gehören Berufung zur Gemeinschaft und Berufung zur Sendung zusammen. Die Kongregationen haben Großartiges geleistet. Exemplarisch für diese Leistung zeigt die Ausstellung Bilder von Frauen, die in eben jenen Bereichen tätig sind: eine Erzieherin, die in einem der ältesten Kindergärten Deutschlands arbeitet, eine Lehrerin an einer ordenseigenen Mädchenschule, eine Seelsorgerin im Krankenhaus, eine Krankenschwester beim Hausbesuch, die Essensausgabe für Bedürftige oder eine Ärztin in einer Obdachlosenambulanz ... Die jeweilige Aufgabe ist nicht einfach persönlicher Lebensvollzug, sondern in der Sendung spiegelt sich die Antwort der Orden auf die drängenden Probleme der Zeit.

Zur spezifischen Sendung einer jeden Gemeinschaft – ob nun im Gebet oder im diakonischen Wirken – kommt das Bestreben hinzu, zum eigenen Lebensunterhalt so gut wie möglich selbst beizutragen. Apostolische Gemeinschaften verdienen durch die Anstellung ihrer Mitglieder Geld, sei es als Krankenschwestern, Lehrerinnen oder Sozialarbeiterinnen. Auch die Werke, so sie noch in der Trägerschaft der Orden sind, werfen oft Erträge ab. Die Ausstellung zeigt die Generaloberin einer Gemeinschaft, die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts im Besitz einer Heilquelle befindet, einer

Quelle, die heute zu den größten Getränkeherstellern Deutschlands zählt. Die Überschüsse dieses Unternehmens werden in soziale Projekte investiert.

Kontemplative Klöster bieten Hostienbäckerei, Paramentik, also die Herstellung von Textilien für den gottesdienstlichen Gebrauch, oder andere kunsthandwerkliche Arbeiten wie Kerzen- und Emailleherstellung – alles Tätigkeiten, die innerhalb der Klausur verrichtet werden können und die z. T. in den Bildern dokumentiert werden. Solche Arbeiten haben neben dem Aspekt des Lebensunterhalts einen hohen Eigenwert. Der göttliche Auftrag an den Menschen, seine Fähigkeiten zum Wohle aller einzusetzen, wird dabei umgesetzt. Zudem fallen in allen Lebensgemeinschaften, so auch in den klösterlichen, weitere Arbeiten an, die getan werden müssen: Hausarbeiten, Verwaltung und Buchhaltung ebenso wie Pressearbeit und ähnliches.

Die großen Klöster waren früher komplette „Selbstversorger“: von der eigenen Landwirtschaft über die Verarbeitung der produzierten Güter bis hin zur Vermarktung bei eventuellen Überschüssen – all dies wurde von Ordensmitgliedern verrichtet. Die Ausstellung zeigt Bilder einer Braumeisterin oder zweier Schwestern in der ordenseigenen Metzgerei – Bilder, die in wenigen Jahren der Vergangenheit angehören werden. Denn niedrige Nachwuchszahlen und stetig kleinere Gemeinschaften drängen diese Aufgaben zunehmend in den Hintergrund. Stattdessen werden gegebenenfalls externe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Betrieben eingesetzt.

Besonders die klostereigenen Einrichtungen der apostolischen Gemeinschaften befinden sich in schwierigen Zeiten. Denn sie waren konstitutiv und gemeinschaftsstiftend: Viele Kongregationen wurden ausdrücklich im Hinblick auf ganz bestimmte Werke gegründet. Beispiele hierfür sind die Schulorden oder Orden mit spezifischer Ausrichtung auf Krankenpflege. So manche Gründungsurkunde schreibt das Ziel der neuen Kongregation fest: Erziehung der Kinder oder Pflege der Kranken. Mit der zunehmenden Professionalisierung der staatlichen Fürsorge wurde diesen Orden jedoch ihre „Funktion“ entzogen. Staat oder Kommunen erledigten nun ihre Aufgaben. Es gab fortan staatliche oder kommunale Schulen, Krankenhäuser und Sozialversicherungen. Seit zudem keine Frau mehr einem Orden beitreten muss, um Krankenschwester oder Lehrerin zu werden, fühlen sich viele Gemeinschaften, als hätte man ihnen den Boden unter den Füßen weggezogen. Das Fundament, auf dem sie seit ihrer Gründung stehen, trägt nicht mehr. Die traditionsreichen Werke sind *gefühlte und tatsächliche Energiefresser und Klimaschädlinge* für die Konvente. Denn in den allermeisten Fällen können sie nicht mehr in der Hand der Gemeinschaft bleiben. Viele Gemeinschaften haben den Prozess der Übergabe bereits hinter sich, andere stecken mitten darin.

Den Gemeinschaften ist es wichtig, sowohl die notwendige professionelle Qualität als auch die Werte für die Zukunft der Institutionen sicherzustellen. Schließlich soll nicht nur die Institution, sondern auch der Geist der Institution weiter leben. Im Fall einer Stiftung beispielsweise wird dies in der dazu gehörigen Satzung klar festgeschrieben und so zu sichern versucht.

Wie eine Institution durch den Orden und sein Charisma inhaltlich geprägt war, was den Geist, die Werte ausmachte, das ist oft schwer festzustellen. Die Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Übergabe und Umwandlung der Werke können und sollen also dazu führen, dass die Ordensgemeinschaften ihre eigenen Werte reflektieren. Das Erbe muss identifiziert, muss klar umrissen sein, wenn es in fremde Hände übergeben werden soll. Die institutionellen Umwandlungsprozesse, die Krise der Werke bedeuten somit auch etwas Positives: Wertearbeit und Neuorientierung.

Wo die Werte der traditionellen Institutionen bestimmt werden, sind die Werte für die zukünftige Tätigkeit der Gemeinschaft beschrieben. Wo die Konstitutionen neu auf das Gründungscharisma ausgerichtet werden, ist der Weg in die Zukunft inhaltlich skaliert. Die Frage steht im Mittelpunkt: Welche Sendung hat die Gemeinschaft, nachdem sie sich aus den alten Gründungswerken zurückgezogen hat? Kurz gesagt: Was bedeutet es heute, apostolisch zu sein? Was sind heute die Zeichen der Zeit, an denen sich die Sendung der Orden unweigerlich zu orientieren hat?

Die Orden, nicht nur die apostolisch tätigen, müssen ihren Weg innerhalb dieses Transformationsprozesses als Suchende beschreiten. Fragen wie *Wer sind wir?* und *Wovon leben wir?* ebenso wie *Wofür wirken wir?* treten neu in den Vordergrund.

Eine Neuausrichtung der Sendung ist also für viele Ordensgemeinschaften zur Schicksalsfrage geworden. Nur wer es schafft, sich selbst quasi neu zu definieren, wird die Umbrüche des Ordenslebens überstehen. Es sind Bilder zu sehen, die solche Versuche dokumentieren: Mitarbeit in der City-Pastoral ebenso wie die Verwandlung der ordenseigenen Kneipp-Bäder in ein erfolgreiches „Wellness-Kloster“.

Reaktionen der Besucherinnen und Besucher

Wie sehr das Thema einen Nerv der Zeit getroffen hat, zeigen die Zahlen der Besucherinnen und Besucher. Allein die Eröffnungsveranstaltungen waren in fast allen Fällen besser besucht als erwartet. Auch die Presse zeigt großes Interesse an den Orden und den Ordensfrauen. Die Ausstellung trägt dazu bei, jenseits von Klischees und Vorurteilen ein Bild vom Ordensleben heute zu geben, das eben nicht die eine, die typische Nonne präsentiert, wie man

sie beispielsweise aus Fernsehfilmen kennt. Vielmehr zeigen die Fotos Ordensfrauen, die mit ihrer Lebensform eine lebendige Erinnerung daran sein wollen, dass das Leben mehr ist als die knappe Zeitspanne zwischen Geborenwerden und Sterben. Mit Buch und Ausstellung werden Menschen in den Fokus der Öffentlichkeit geholt, deren Wirken oft im Verborgenen bleibt, unauffällig und für die Augen der meisten unsichtbar. Gehörten Ordensschwwestern noch vor 50 Jahren zum Bild fast jeder Gemeinde in Deutschland, so sind sie heute auf den Straßen selten geworden. Mit ihnen ist das allgemeine Wissen über Orden und ihr Leben geschwunden. Das Projekt *Frauenklöster – Klosterfrauen* bietet diesem christlichen Lebensvollzug eine Plattform und zeigt ihn als Ort radikaler Erfüllung des Auftrags, wie ihn das Evangelium formuliert. Die Texte verdeutlichen diesen Aspekt und geben im Buch weitreichende Informationen zum Ordensleben, auch wichtige Begriffe werden allgemein verständlich erklärt. Buch und Ausstellung bilden dabei eine durchaus repräsentative Momentaufnahme, da die Bilder alle innerhalb nur weniger Monate im Jahr 2007 entstanden sind. Die Bilder zeugen von der tiefen Gottesliebe der Frauen ebenso wie von ihrer Menschenfreundlichkeit und ihrer Offenheit für die Anliegen der sie umgebenden Gesellschaft. In den Gesichtern der Frauen spiegelt sich ihre Leidenschaft im Einsatz für den Nächsten.

Die Reaktionen der Betrachtenden sind unterschiedlich: Die Einträge ins Gästebuch reichen von der Würdigung der Tätigkeit der Schwestern bis hin zu Erinnerungen an eigene Erfahrungen oder überraschenden Erkenntnissen. Orden sind trotz aller Schwierigkeiten und Umbrüche auch heute Orte einer lebendigen Einheit von Leben und Glauben. Dies alles und noch mehr zu reflektieren, will das Projekt einladen.